

FACTS 4 27.7.06

Finne fand Sonne

Am Anfang war eine Melodie, am Ende ein Film: Mika Kaurismäki setzt dem brasilianischen Musikstil Choro ein Denkmal.

Es war Liebe auf den zweiten Ton. Als Mika Kaurismäki 21 Jahre alt ist, tauscht er eine Deep-Purple-Platte gegen ein Album mit brasilianischem Samba. «Meine Freunde hielten mich für verrückt», erzählt der Filmemacher. Und bevor er weiterspricht, versichert er sich: «Läuft das Band?» Kaurismäki redet nicht gern vergebens.

Der Finne sitzt in einem Zürcher Café, in tadellosem Deutsch bestellt er einen gepressten («aber bitte nur frisch gepressten!») Orangensaft. Dann spricht Kaurismäki von der Seele der Finnen, die auch seine Seele ist: «Wir leiden an der ewigen Sehnsucht nach einem Ort des Lichtes und der Wärme.» Soeben ist der 51-Jährige aus Rio de Janeiro eingeflogen – der Plattentausch vor 30 Jahren hatte Folgen: Seit 16 Jahren lebt der ältere Bruder des Regiestars Aki Kaurismäki in Brasilien.

Der Choro erlebt ein Comeback

Diese Woche kommt seine cineastische Liebeserklärung an die brasilianische Musik ins Kino. Der Dokfilm «Brasileirinho» feiert den Choro (ausgesprochen: Schoro), Brasiliens älteste urbane Musikform, die derzeit ein Comeback in den Kneipen und Konzertsälen Rio de Janeiros erlebt. Finnland, seine alte Heimat, sei ein homogenes, isoliertes Land, sagt Kaurismäki. «Der Choro fasziniert mich, weil er so viele Kulturen, Rassen, Bräuche und Sprachen vereint. Das gibt es in Finnland nicht.»

Der Choro prägte Latinogrößen wie Villa-Lobos, Baden Powell oder Nazaré. Das virtuose Stilalgam fand im späten 19. Jahrhundert seine Form, damals verschmolz in Brasilien europäisches Lied-



Kaurismäki bei den Dreharbeiten zu «Brasileirinho» (o. r.), Choro-Band (u.): Cineastische Liebeserklärung an Brasiliens älteste urbane Musikform.



gut mit afrikanischen Rhythmen und melancholischen Melodien der Indios. In «Brasileirinho» lässt Kaurismäki die Geschichte des Choro von jenen Menschen nacherzählen, die ihn heute spielen, «Menschen, die für ihn und von ihm leben». Der Film erzählt, wie sich verschiedene Ensembles auf ein grosses gemeinsames Konzert vorbereiten.

«Ich bin mit finnischem Tango, Beatles und Jimi Hendrix aufgewachsen», sagt Kaurismäki. «Aber ich erinnere mich, dass ich Choro zum ersten Mal in Finnland gehört habe – als kleiner Junge in den späten Fünfzigern. Jahre bevor ich die Samba-Platte eintauschte.» Das Lied, das an

einem Sonntagnachmittag im Radio lief, hiess «Tico-tico no fubá» von Zequinha de Abreu, ein Choro-Klassiker.

Das Bruderpaar Mika und Aki Kaurismäki hat mit seinem enormen Output Finnland auf die cinematografische Landkarte gebracht, die beiden gelten als schräge Vögel und Vieldreher. Seit 1981 produzieren sie fast im Jahrestakt Spielfilme, Kurzfilme oder Dokumentarfilme. Mit einem Unterschied: Aki ist weitaus berühmter. Mit «Leningrad Cowboys Go America» oder «Ariel» schuf er Monumente des stoischen, wortkargen Finnkinos. Die internationale Filmszene entdeckte Bruder Mika hingegen erst 1998 mit «L. A. Without a Map», obschon dieser bereits Filme drehte, als Aki noch Literatur studierte.

Stört es ihn, dass er im Schatten des Bruders steht? Mika zuckt die Schultern, und für einen Moment scheint es, als sei ihm diese Geste Antwort genug. Doch dann sagt er: «Aki hat sehr früh seinen Stil definiert.» Deshalb wüssten Publikum, Produzenten und Kritiker eben, was sie zu erwarten hätten. «Ich bin weniger Regisseur als Anthropologe, der mit seiner Kamera die Welt erforscht. Das ist nicht immer einfach. Aber dafür tue ich, was ich will.» Frank Heer

«Brasileirinho», Regie: Mika Kaurismäki
Kinostart: 27. Juli.

«Ich bin weniger Regisseur als Anthropologe.»

Mika Kaurismäki